

□ Lesezeit: 10 min.

Mit siebzehn Jahren, mitten im Pariser Karneval, suchte Franz von Sales nach etwas ganz anderem als Vergnügungen und Spektakeln. Der junge Student, der bereits von den klassischen Autoren fasziniert, aber innerlich unbefriedigt war, entdeckte in den biblischen Vorlesungen von Gilbert Générard das Hohelied. Diese Seiten offenbarten ihm das geistliche Leben als eine Liebesgeschichte zwischen Gott und der Seele, die dazu bestimmt war, sein Gebet, seine Entscheidungen und sein Apostolat für immer zu prägen. Von da an begleitete die bräutliche Sprache des Hoheliedes die Krisen seiner Jugend, die Mission im Chablais, die Predigt, die geistliche Begleitung und seine Hauptwerke. In der Kirche, in der frommen Seele und in Maria erkannte Franziskus die von Christus geliebte Braut, die dazu berufen ist, treu auf seine Liebe zu antworten.

Es war während des Karnevals in Paris. Franz von Sales war 17 Jahre alt und Schüler bei den Jesuiten. Während alle ans Vergnügen und an Zerstreuung dachten, wirkte Franziskus besorgt, ja sogar traurig. Da sein Hauslehrer nicht wusste, ob er krank oder einfach nur melancholisch war, schlug er ihm vor, die Aufführungen des Festes zu besuchen.

Angesichts dieses Vorschlags formulierte der junge Mann plötzlich dieses Gebet aus der Schrift: „Wende meine Augen ab, damit sie nicht nach Eitlem schauen.“ Er fügte hinzu: „Herr, mach, dass ich sehe.“ Was sehen? „Die heilige Theologie“, antwortete er, „sie ist es, die mich lehren wird, was Gott meine Seele lernen lassen will.“ Bis dahin hatte er mit großem Gewinn die heidnischen Autoren der Antike studiert, die ihm gefielen; aber sein Herz war nicht befriedigt.

Eine Entdeckung

Mit der Erlaubnis seines Hauslehrers begann Franziskus, die Vorlesungen über biblische Exegese des berühmten Gilbert Générard, eines Benediktiners aus Cluny, zu besuchen, der das Hohelied kommentierte. Générard vermittelte seinen Zuhörern eine allegorische und ganz geistliche Interpretation, die den jungen

Studenten so sehr verzauberte, dass er mit der Sulamith ausrufen konnte: „Ich habe den gefunden, den meine Seele liebt.“

Für Franziskus, so Pater André Ravier, war es eine Art Offenbarung, und von diesem Moment an „konnte er sich das geistliche Leben nicht mehr anders vorstellen als eine Liebesgeschichte, die schönste aller Liebesgeschichten.“

Die Auswirkungen dieser Entdeckung ließen nicht lange auf sich warten. Der junge Student erlebte eine Zeit außergewöhnlichen Eifers. Er trat der Marianischen Kongregation bei, einer von den Jesuiten geförderten Vereinigung, die die geistliche Elite der Schüler ihrer Kollegien versammelte. Sein Herz entbrannte für diesen Gott, der ihn „seine Wonnen so süß kosten“ ließ, der sich ihm „so liebenswürdig“ zeigte, dass er wenig später, als er an diese Erfahrung zurückdachte, ausrief: „O Liebe, o Nächstenliebe, o Schönheit, der ich all meine Zuneigung gewidmet habe!“

In den *Regeln des christlichen Lebens*, die er sich in dieser Zeit auferlegte, findet sich das erste schriftliche Zeugnis seiner Hingabe an das Hohelied: Um sein Verlangen nach der eucharistischen Kommunion zu stillen, nahm er sich vor, niemals aufzuhören, „dem Duft der Salböle des Herrn nachzulaufen“. Und in einem philosophischen Manuskript aus derselben Zeit liest man über das wahre Glück des Menschen dieses Zitat aus dem Hohelied, ein Zeugnis der Freude über seine Entdeckung, das wie ein Motto und ein Lebensprogramm klingt: „*Tenui illum, neque dimittam*“, ich habe ihn gepackt und werde ihn nie wieder loslassen.

Dieser feste Entschluss war ihm während der schrecklichen Krise, die ihn Ende 1586 oder Anfang 1587, zwei oder drei Jahre nach seiner wunderbaren Entdeckung, überfiel, sehr nützlich. Als er über die Frage der Prädestination nachdachte und glaubte, für die Hölle bestimmt zu sein, verzweifelte er:

Ich, Elender, ach! Werde ich vielleicht der Gnade dessen beraubt sein, der mich seine Wonnen so süß kosten ließ und der mir so viel Wohlwollen entgegenbrachte?

Was ihn besonders quälte, war der Gedanke, der Vision der Jungfrau Maria beraubt zu sein, die das Hohelied ihm als „schön wie der Mond und auserwählt wie die Sonne“ beschrieben hatte.

Wir wissen, dass die Krise genau nach einem Gebet zu Maria gelöst wurde, die in Paris unter dem Titel Notre-Dame de Bonne Délivrance verehrt wurde.

Sein dem heiligen Text entlehnter Treueentschluss begleitete ihn nach Padua, wo er von 1588 bis 1592 Jura studierte und gleichzeitig das Theologiestudium fortsetzte. Als er mit großem Schmerz die religiöse und politische Spaltung Europas feststellte, verkündete er seine unerschütterliche Treue zur katholischen Kirche mit einem weiteren Verweis auf das Hohelied: „Ich bin nicht der Fuchs, der die Weinberge verwüstet.“

Wie man sehen kann, besteht kein Zweifel daran, dass das Hohelied eine herausragende Rolle in der Ausbildung des jungen Franziskus spielte, dem es Inspiration, Ermutigung und ein Lebensprogramm lieferte.

Das Hohelied in den Werken von Franz von Sales

Ab seiner Priesterweihe im Jahr 1593, gefolgt von der Mission in Thonon bei den calvinistischen Protestanten des Chablais, und vor allem nach seiner Bischofsweihe im Jahr 1602, verschmilzt das Leben von Franz von Sales praktisch mit seinem Werk.

Die Meditation seines Lieblingsbuches verließ ihn nie, nicht einmal während der Mission im Chablais in den Jahren 1594-1598. Auf einem Zettel aus dieser Zeit wurden diese feurigen Worte gefunden, die Frucht seiner apostolischen und mystischen Gespräche mit dem Geliebten, die an den „Eifer der Liebe, stark wie die Hölle“ des Hoheliedes erinnern: „*Amor meus furor meus!* Meine Liebe ist meine ganze Raserei. Es scheint mir in der Tat, dass sich mein Eifer in Raserei für meinen Geliebten verwandelt hat.“ Er wiederholte oft diese kleinen feurigen Verse:

Ist es die Liebe oder die Raserei,

die mich anspornt, o göttlicher Heiland?

Ja, mein Gott, es ist beides,

Denn ich brenne, wenn ich will.

Im Buch der *Kontroversen*, das während seiner Mission im Chablais verfasst und zunächst in Form von Flugblättern in den Jahren 1595-1596 veröffentlicht wurde, zitiert er mehr als zwanzigmal „diese bewundernswerten Lieder und pastoralen Darstellungen der Liebe des himmlischen Bräutigams zur Kirche“, um seinen Lesern und Widersachern zu zeigen, dass die katholische Kirche die von Christus gewollte Kirche ist.

Ein weiteres polemisches Werk, die *Verteidigung der Standarte des Heiligen Kreuzes*, das im Jahr 1600 veröffentlicht wurde, enthält kein explizites Zitat, aber es ist möglich, dass der Autor das militärische Bild der Standarte aus dem Hohelied entlehnt hat, wo es nach dem Hebräischen heißt: „Die Standarte über mir ist die Liebe.“

In Bezug auf die *Anleitung zum frommen Leben*, die 1609 veröffentlicht wurde und etwa dreißig Zitate enthält, hat der Benediktiner-Herausgeber Dom Mackey zu Recht festgestellt, dass „die Braut des Hoheliedes, ein Modell der Fügsamkeit unter der Führung des Heiligen Geistes, in jedem Moment wieder auftaucht, um die fromme Seele die Feinheiten der heiligen Liebe, die Treue zu den Einladungen der Gnade zu lehren.“

Es überrascht nicht festzustellen, dass die *Abhandlung über die Gottesliebe*, die 1616 veröffentlicht wurde und an eine Person namens Theotimus gerichtet ist, das Werk von Franz von Sales ist, das am reichsten an Verweisen auf das Hohelied ist, so sehr, dass man sagen konnte, dass dieses Werk in seinen zwölf Büchern „in gewissem Sinne selbst ein Kommentar zum Hohelied ist“. Die Zitate und Anspielungen, etwa 170 an der Zahl, häufen sich vor allem im Buch V, wo der Autor „von den beiden Übungen der heiligen Liebe, die durch Wohlgefallen und Wohlwollen vollzogen werden“, handelt, sowie in den Büchern VI und VII, die dem Gebet gewidmet sind. Sie sind seltener in den Büchern VIII und IX, wo er von der Liebe der Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes und der Liebe der Unterwerfung unter sein Wohlgefallen handelt. Sie werden in den letzten drei Büchern, die dem Primat der Liebe im geistlichen Leben gewidmet sind, wieder häufiger.

Die Gründung des Instituts der Heimsuchung im Jahr 1610 gab der Verwendung des heiligen Buches einen neuen Impuls. Das Hohelied war oft das Thema der Unterweisungen, die der Gründer seinen geistlichen Töchtern gab. Man darf auch nicht vergessen, dass der Start des neuen Instituts mehr oder weniger mit der

Abfassung der *Abhandlung über die Gottesliebe* zusammenfiel. In den *Geistlichen Gesprächen*, die seine Unterweisungen an die ersten Visitantinnen sammeln, finden sich etwa dreißig Anspielungen auf verschiedene Themen, die das geistliche Leben der Ordensfrauen betreffen.

Neben all den anderen biblischen Zitaten sind die Verweise auf das Hohelied und die einfachen Bezüge auf dieses Buch in seinen *Predigten* sehr zahlreich, wo man bis zu 130 in den von seiner eigenen Hand verfassten oder einfach in Form eines Schemas oder Entwurfs skizzierten Predigten zählt, und fast 80 in den Predigten, die für die Ordensfrauen der Heimsuchung bestimmt waren und von ihnen gesammelt wurden.

Auch in den zehn Bänden der *Briefe*, die etwa 110 zählen, mangelt es nicht an Anspielungen auf das Hohelied. Aber wie zu erwarten war, sind sie fast ausschließlich in den Briefen der geistlichen Begleitung zu finden.

In den fünf Bänden der *Opuscula* sind die Zitate ungleichmäßig verteilt. In der ersten Reihe mit dem Titel „Studien und intimes Leben“ finden sich nur fünf, aber sehr bedeutsame, weil sie aus der Zeit der Ausbildung von Franziskus stammen, und nur eine in der Reihe „Apostolat“. Es überrascht nicht, in der Reihe der polemischen Schriften und in den normativen Texten des Bischofs von Genf nur wenige Verweise auf das Hohelied zu finden. In dem Band, der der Heimsuchung und den sie regelnden Normen gewidmet ist, gibt es 9 wichtige Zitate. Die zahlreichsten Verweise finden sich im letzten Band mit dem Titel „Aszetik und Mystik“.

Für unsere Arbeit ist die Analyse der Zitate aus dem Hohelied, die in den Werken des heiligen Franz von Sales zu finden sind, ein obligatorischer Schritt, weil sie uns konkret in sein geistiges und spirituelles Universum einführt, aber sie kann nicht ausreichen. Es wird dann notwendig sein, zur salesianischen Interpretation des Hoheliedes zu gelangen, die im Wesentlichen darin bestehen wird, die vom Interpreten ausgewählten Personen des Hoheliedes zu identifizieren und vorzustellen.

Interpretation des Hoheliedes

Für die meisten modernen Kommentatoren war das Hohelied ursprünglich eine

Reihe von Gedichten, die einfach die menschliche Liebe, „das schönste Lied der Schöpfung“, mit all ihrer Sinnlichkeit feierten. Einigen zufolge hätte ein Redakteur sie zusammengefügt und ihnen einen weisheitlichen Ton und eine mögliche allegorische Bedeutung verliehen, wie die Liebe zwischen dem Gott Israels und seinem auserwählten Volk, von der die Propheten, insbesondere Hosea und Ezechiel, sprechen. Einige zeitgenössische Exegeten betrachten es tatsächlich als ein Gedicht über die menschliche Liebe, nicht allegorisch, aber mit symbolischen Bedeutungen ausgestattet, möglicherweise offen für die theologische Dimension.

Der christlichen Tradition folgend schreibt der Bischof von Genf das Buch Salomo zu. In seiner *Abhandlung über die Gottesliebe* stellt Salomo „den Erlöser“, also Jesus Christus, dar, den er den „friedfertigen oder friedensstiftenden Salomo“ nennt, während die Sulamith die Geliebte verkörpert, „die Friedvolle und Tochter des Friedens“.

Die spirituelle Erklärung, die er davon gibt, ist diejenige, die praktisch seit der Zeit des Origenes im 3. Jahrhundert in Gebrauch war. Für ihn ist das Hohelied eine Feier der Liebe Gottes, Quelle und Modell jeder anderen Liebe.

Im Einklang mit der traditionellen jüdischen Interpretation, die im Hohelied die Geschichte der Liebesbeziehungen zwischen Gott und Israel las, sahen die Kirchenväter darin die Beziehungen Gottes oder Christi zur Kirche. Das Hohelied, so bekräftigte Franz von Sales nach vielen anderen, ist „das Epithalamium der Kirche und Christi“. Sehr oft stehen bei ihm jedoch die Beziehungen zwischen Gott dem Erlöser und der individuellen Seele im Vordergrund. Dies ist die Interpretation, die er in seiner *Abhandlung über die Gottesliebe* übernommen hat, wo er Folgendes erklärt:

Der große Salomo beschreibt auf köstlich bewundernswerte Weise die Liebe des Erlösers und der frommen Seele in jenem göttlichen Werk, das wegen seiner hervorragenden Süße das Hohelied genannt wird. Und um uns sanfter zur Betrachtung dieser geistlichen Liebe zu erheben, die zwischen Gott und uns durch die Übereinstimmung der Regungen unserer Herzen mit den Eingebungen seiner göttlichen Majestät ausgeübt wird, greift er auf eine fortwährende Darstellung der Liebe eines keuschen Hirten und einer züchtigen Hirtin zurück.

Oft werden wir, wie wir feststellen können, auch auf die marianische Interpretation stoßen, die sich im Westen während des Mittelalters, insbesondere mit Rupert von Deutz, durchgesetzt hatte. Obwohl sie die Mutter Jesu ist, wurde Maria auf spiritueller Ebene oft als die neue Eva neben dem neuen Adam betrachtet, und somit als die Geliebte wegen ihrer unvergleichlichen Liebe zu Christus.

All diese verschiedenen Interpretationen – die kollektive, die individuelle und die marianische – sind im Denken und in den Schriften des heiligen Franz von Sales präsent. Es wird an uns liegen, den Gebrauch zu zeigen, den er davon gemacht hat, und so weit wie möglich die Originalität seiner Lektüre und seiner Interpretation hervorzuheben.

Das Hohelied im Leben des heiligen Franz von Sales

Dank seiner Zitate aus dem Hohelied sind wir vielleicht in der Lage, ein wenig tiefer in die Seele des heiligen Franz von Sales einzudringen. Durch das Studium der etwa siebenhundert Zitate, Anspielungen und Verweise auf das Hohelied können wir etwas von seinem intimen Leben mit Gott erahnen.

Die Seele von Franziskus, so könnte man sagen, war die Seele der Braut des Hoheliedes. Es ist sicherlich nicht willkürlich zu behaupten, dass die Spiritualität, die er aus diesem biblischen Buch geschöpft hat und die er sein ganzes Leben lang seinen Gläubigen, seinen Korrespondenten und seinen Töchtern der Heimsuchung vorgeschlagen hat, zuerst von ihm selbst gelebt und praktiziert wurde.

Es handelt sich um eine Spiritualität, die wir als „bräutlich“ bezeichnen können, in dem Sinne, dass sie ganz auf die Liebe des Bräutigams zur Braut und der Braut zum Bräutigam ausgerichtet ist. Der heilige Franz von Sales selbst hat erfahren, was er andere lehrte, nämlich dass die menschliche Seele dazu berufen ist, immer mehr in den Bund mit ihrem Gott und mit Jesus Christus, ihrem Erlöser, einzutreten.

Nach einer Fronleichnamsprozession, bei der er das Allerheiligste Sakrament durch die Stadt Annecy getragen hatte, gestand er der heiligen Johanna Franziska von Chantal, dass er von diesen Worten der Braut „berührt“ worden sei: „Mein Geliebter ist ganz mein, und ich bin ganz sein; er weilt zwischen meinen Brüsten“, und von diesen anderen des Bräutigams: „Lege mich wie ein Siegel auf dein Herz“, bevor er mit diesem Ausruf schloss: „Gibt es eine Süße, die mit dieser vergleichbar ist?“.

Nichts kommt in der Tat der Süße und der Kraft dieses Namens gleich, den Franz von Sales nicht aufhört zu kosten, indem er einen ihm teuren Ausruf wiederholt: „Es lebe Jesus!“. Ein anderes Mal erzählte er seiner üblichen Vertrauten: „Heute Morgen, beim Aufwachen, rief ich in unsere Ohren: Es lebe Jesus! und ich hätte *dieses heilige Öl* gerne über das ganze Antlitz der Erde *ausgießen* wollen.“

Die Schönheit des Geliebten, Zeichen und Zeugnis seiner Liebe, seine Stimme, die seine Braut verzaubert, und seine ganze Person ziehen ihn im höchsten Maße an, so sehr, dass sein Glück darin besteht, hinter ihm her zu „laufen“, auch wenn er ihm Leiden, Kreuze und Dornen vorschlägt.

Die Schönheit der Seele – und davon ist Franz von Sales fest überzeugt – verdankt sie nicht sich selbst, sondern der Liebe, die sie vom Geliebten empfangen hat, der alles für sie getan hat. Was ist also überraschend daran, wenn diese Liebe sie an jener Liebeskrankheit erkranken lässt, von der Franziskus aus Erfahrung zu sprechen scheint, da auch er sich unfähig sieht, sie so zu lieben, wie er möchte, und außerstande, sie so zu loben, wie er möchte und sollte?

Zur bräutlichen Liebe der Seele von Franziskus zu seinem Bräutigam muss ein weiteres Element seines geistlichen Lebens hinzugefügt werden: seine Liebe zur Kirche. Das Hohelied hat ihn, gemäß einer Interpretation, die er geerbt hat, daran erinnert, dass die Kirche die wahre Braut Jesu Christi ist, die einzige Taube, heilig und fruchtbar; daher seine kirchliche Spiritualität, die auf seinem katholischen Glauben und seiner bischöflichen Verantwortung gründet.

Wenn die katholische Kirche trotz der Sünden ihrer Mitglieder wirklich die von Christus gewollte Kirche ist, verdient sie eine brennende und eifersüchtige Liebe wie die des Bräutigams zu seiner Braut. Der Apostel des Chablais, der Bischof von Genf geworden war, verteidigt sie mit all seinen Kräften und mit der größtmöglichen Sanftmut, aber vor allem zeigt er sie voller Liebe zu dem Bräutigam, der sie erwählt hat und der sie weiterhin heiligt. Das Hohelied hat ihn auch daran erinnert, dass diese Braut eine Gesellschaft von tapferen Wächtern brauchte, und er weiß, dass er als Hirte der Kirche ein Teil davon ist.

Was seine Zuneigung zur Mutter des Erlösers betrifft, so scheint sie in seinen verschiedenen Kommentaren zum Hohelied durch. Es ist der letzte und nicht weniger wichtige Aspekt des geistlichen Lebens von Franziskus. Maria ist für ihn die vollkommene Braut, der königliche Thron des neuen Salomo, das Meisterwerk der Erlösung, ganz mit dem Sohn vereint und auf ihn gestützt. Sie ist die Liebe selbst,

und diese Liebe ist im Laufe ihres Daseins nur gewachsen wie die Morgenröte, die bis zum helllichten Tag voranschreitet, so sehr, dass sie am Ende daran gestorben ist. Vom Himmel, wohin sie mit Leib und Seele aufgefahren ist, erlangt sie uns durch ihr Gebet so viele Gnaden.